

Berliner Tageblatt

Nr. 322

und Handels-Zeitung

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

T. W. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Delegierten der Reparationskommission, die Herren Brabburys und Maucières, die gestern in Berlin eingetroffen sind, hier Garantien oder „Pänder“ vorzulegen oder vorzulegen zu wollen. Man erwartet von Deutschland ein Entgegenkommen in der Garantiefrage, das dann auch dazu helfen könnte, die Einkäufe zwischen England und Frankreich wiederherzustellen. Auch wir halten es unter den gegenwärtigen Umständen für wünschenswert, daß man den gemeinsamen Fäden wieder zum mindesten teilweise, Voraussetzung für die deutsche Währungsreform ist nur, daß der Faden der anderen nicht zu einem neuen Strick für uns wird. Die „produktiven Pänder“ des Herrn Boincaré sind nichts als ein Mittel, hinterherum zu der wirtschaftlichen und politischen Voreinstellung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes zu gelangen, zu der man durch die Währungsreform nicht kommen kann. Zu demselben Zweck und was in dieser Zeit zur Regelung der Reparationsfrage gesehen soll. Die Vollmachten der beiden Herren sind anscheinend nicht allzu eng begrenzt. Nichts aber deutet bisher darauf an, daß man in Paris das Moratoriumsgesetz heute weitergehend behandle und auf die erstrebten „produktiven Pänder“ verzichten will. Der „Temps“ hat es für überflüssig, daß man sich mit den Deutschen noch einmal in Verbindung setze, und war der Meinung, man müßte sich dann der Reichsfinanzminister vernehmen nach Paris bemühen. Trotzdem versichert dieses Blatt, das am ehesten die Aufklärung des Deutschen Reiches — durch die Beziehungen mit den einzelnen Staaten — gepredigt hat und jeden Gewaltakt in einem Reichsamt unterstützt, jetzt täglich, es sei von wärmen Wohlwollen für Deutschland erfüllt. Es will uns klar machen, Herr Boincaré, dieses goldene Netz, erziehe nur unter Befehl und Lohn George habe, indem er die französischen Klagen durchfreie, unter Genehmigung steht. „Wenn die Konferenz“, sagt der „Temps“ anscheinend ernsthaft, „zu dem von Lord George vorgeschlagenen Arrangement, nämlich zu einem provisorischen Moratorium ohne Festlegung produktiver Pänder, geführt wird, würde Deutschland mit kaum vermindertem Schmelzlicht weiter zum Abbruch des Moratoriums anknüpfen, und wenn man diesen Pänder, will der „Temps“, in dem die Konferenz, „alles tun, um Deutschland die Augen zu öffnen“, und die Verbindung des deutschen Reiches, noch die Spottworte einiger Franzosen, die gleichfalls nicht begreifen, werden ihnen abhören, seine Absicht zu tun. „Dien le veul“, wie auf dem Schahen der französischen Presse, er solle die Verträge der „Temps“ gegen die Augen öffnen, aber nicht die Augen in die Augen treten. Denn um zu beweisen, daß das französische Boincarés, das die Konföderation der deutschen Republik, wünscht, oder verführe als das Bismarckische Deutschland, erwähnt er ein Schreiben an Wilhelm I. vom 14. Oktober 1872, worin Bismarck bemerkte, er solle die Verträge des Bismarckschen Großen Herrn, und „eine napoleonische Restauration“ würde „für uns die nächste Gestaltung sein.“

Dem der „Temps“ diesen einen Satz herausgreift, fälscht er den historisch mangelhaft unterrichteten Lesern zu erzählen, daß Bismarck trotz dieser, übrigens nur sehr vorübergehenden, Aufhebung, den Großen Herrn beharrlich annahm. Dieses und die Republik zu unterliegen, und daß Bismarck gemahnt und auf dem Anfangsbuch gebracht wurde, als er sich nicht an diese Bedingungen hielt. In den schließlichen Telegrammen und Briefen Bismarcks wird der Wunsch betont, den republikanischen Regierungen Frankreichs Schwere Strafen aus dem Wege zu räumen, ihnen Erlöse zu verschaffen, und man weiß, wie Bismarck, besonders in den Tagen Jules Ferrys, der französischen Republik die Verwirklichung ihrer kolonialpolitischen Pläne erleichtert hat. Es ist ja möglich, daß die Geheimbefehle des Herrn Boincaré und der anderen französischen Diktatorbewerber, die französische Freundschaft für uns enthalten, aber bisher hat es das jedenfalls noch nicht sehr bezeugt.

Indessen, der „Temps“ ist in seinem Wohlwollen noch weiter gegangen und er hat angegeben, daß uns eines Tages schenkt werden könnte, an der Seite Frankreichs zu stehen, Schlichter an Schlichter mit Boincaré, Lardieu, und uns verständigenden Gebietes der englischen Verbindung halt zu gebieten und die Menschheit vom bösen Geiste Lord Georges zu befreien. Nachdem er am vorigen Montag den Gedanken, daß Frankreich auf die Dauer „nicht gleichzeitig unerschütterlich mit England und mit Deutschland haben wird“, gewissermaßen hinter einem Schuppegerolle geheimnisvoller Phrasen geteilt und den französischen Staatsmännern eine näherer Betrachtung empfohlen hatte, sprach er am Dienstag von einem „Mod der Kontinentalität“, der gebietet werden müßte, um den „allgemeinen Europa“ zu verbinden, mit dem die Politik Lord Georges wenig zu tun hat. Obgleich wir finden könnten, daß der „Temps“ ein wenig zu selbständig aus dem Wege des Boincaré, er wird nur natürlich sehr dankbar für uns und Europa uns erwies. Bisher hatte er gemeint, daß durch unsere Aufnahme in den Völkerbund, die wir gar nicht herbeizuholen, die im Krieg verteidigten Ideale befreit werden würden, und nun will er uns in einen weit intimen Kreis einnehmen und hält, wenn auch nicht einen Schritt, so doch einen Platz hinter dem Stuhl Frankreichs für uns bereit. Die Idee des „Temps“ ist von Gustave Hervé und einigen anderen unpopulären Publizisten etwas ironisch kritisiert worden und zwar bezieht sich die Klage des Blattes über die Sportworte eines Franzosen, die keine Gedankensänge, oder keine Gedankensätze, nicht verstehen. Aber wenn auch der Versuch, sich zu klären, nicht befähigt aufgenommen wurde, so würde die Behauptung verbreitet, daß eine direkte Verbindung zwischen Deutschland und Frankreich möglich oder schon eingeleitet ist. Der Name des Ministers dieses Landes wurde viel genannt. Wieder, wie bereits erwähnt, wurde die letztgenannte Idee und die Richtung der Projektoren zusammengebracht. Gegen eine wirtschaftliche Vereinbarung ist unter der Bedingung nichts

Beginn der Berliner Reparationsbesprechungen.

Ankunft Brabburys und Maucières.

Empfang beim Reichsanwalt.

M. J. Gestern abend sind die Reparationskommission zu unmittelbarer Fühlungnahme mit der Reichsregierung nach Berlin entbunden. Die Delegierten der Reparationskommission, Sir John Brabbury und der Vorsitzende des Garantiefamites, Maucières und ihre Begleiter, mit dem leitenden Beamten Paris-Markauer D. Jug in Berlin eingetroffen. Heute mittag um 12 Uhr wurden die Herren vom Reichsanwalt in der Reichsanlei empfangen. Dem Reichsanwalt ging eine Chefbesprechung unter dem Vorbehalt des Reichsanwalts in den Räumen des Auswärtigen Amtes voran, die von 11 bis 12 Uhr dauerte, und dazu diente, die zur Erweiterung stehenden Fragen nach jeder Richtung nochmals durchzusprechen. Das Programm der deutschen Regierung ist zur Geringe bekannt. Es liegt der Öffentlichkeit in der Note vor, die der Reparationskommission überreicht hat, und in der Deutschland den Antrag auf Befreiung von jeglichen Paraphrasen aus dem Zahlungsplan vom 5. Mai 1921 auf die Dauer von zwei bis drei Jahren stellte. Seitdem blieb die Lage statisch, und erst die heute beginnenden Besprechungen in Berlin sollen endlich Klarheit darüber schaffen, ob das deutsche Moratoriumsgesetz von der Reparationskommission zustimmend oder ablehnend bezeugen wird.

Heute nachmittag wird eine Kabinettsitzung stattfinden, die sich in erster Linie mit dem Ergebnis der ersten persönlichen Fühlungnahme zwischen dem Kanzler und den beiden Abgeordneten aus Paris befassen wird. Sieh sich etwa in Vermutungen über das mögliche Resultat der Verhandlungen, werden, wäre abzuwarten. Die Delegierten der Reparationskommission kommen als Vertreter des Reiches nicht zur Kommission, sondern aus ihrer Regierung. Man wird darum auch nicht schämen in der Annahme, daß ihnen in gewissem Umfang Handlungsfreiheit gegeben ist, wenn auch der endgültige Beschluß Sache des Reiches der Kommission ist. Man wird auf beiden Seiten alles aufwieben, um zu einer Verständigung zu gelangen, und dabei wird schließlich die Frage der von Frankreich so heiß begehrten Pänder eine erhebliche Rolle spielen. Darüber hinaus aber wird, nach der Ansicht unterrichteter Kreise, auch die Möglichkeit bestehen, die Reparationsfrage in ganzen und grundsätzlich erneut aufzurollen, und zwar auf Grund besondrer Instruktionen des englischen Delegierten.

Es eimerntlich, weilten Vertreter der Reparationskommission legten im November vorigen Jahres in Berlin. Damals schwannte der Dollar um 200. Man fand vor der Frage der Deckung der nachfolgenden Reparationsrate vom 15. Januar. Die faktische Aufhebung über Oberkreuzen war gefahrlos, und die Reparationskommission hielt es darum für zweckmäßig, sich damals schon an Ort und Stelle ein Bild von der Lage der deutschen Finanzen zu machen. Der damalige Besuch war so gut wie ergebnislos. Er

hatte keinerlei entscheidende Wendung zur Folge. Was sich danach ereignete, ist noch in frischer Erinnerung. Doch der denn je kühnen sich schwere Gefahren für die deutsche und damit zugleich für die ganze europäische Wirtschaft an, wenn nicht bald einschneidende Maßnahmen getroffen werden, die eine radikale Wendung der Dinge bewirken. Bei einem Dollarstand von über 1200 beginnen die diesmaligen Besprechungen in Berlin.

England und die Reife Brabburys und Maucières.

Zurückhaltende Beurteilung.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

London, 21. August.

Die englische Presse zeigt große Schamlosigkeit gegenüber der Annahme von Vermutungen, mit denen die letzte Zeit völliger Ungewissheit in der Reparationsfrage ausgefüllt ist. Der weitere Verlauf der Mark wird mehr besprochen als die kommende Entscheidung der Wiederanmachungskommission. Fremdenblende Hoffnungen an die Reife Brabburys und Maucières nach Berlin zu knüpfen, wird unterlassen. Dies ist verständlich, denn aus der Haltung der englischen Regierung, besonders am Schluß der Konferenz ist zu schließen, daß sie über die Bereitschaft der Garantiekommission vorgeschlagener Garantien unter keinen Umständen hinausgehen bereit ist, und das die deutsche Regierung von deren Haltung hat die englische Regierung zu einem wesentlichen Teile ihre Entscheidung gegenüber der Annahme von Vermutungen aus Deutschland aus dauernd Nachsicht über die sogenannte direkte Verhandlung. Deutschland und Frankreich nach England herüberziehen, um die englischen Zeitungen, wenn auch mit großer Scheu, sich mit dieser Möglichkeit zu befassen. „Manchester Guardian“ widmet ihr immerhin einen Artikel. Er betont, daß Frankreich ja auf Deutschland angewiesen sei und daß es durchaus tödlich sei, zu glauben, eine Annäherung Frankreichs an Deutschland wäre England unangenehm. Gerade das Gegenteil sei der Fall. Eine freundschaftliche und vernünftige Haltung gegenüber Frankreich könne keine Äußerung und Entfremdung in England erzeugen, sondern eher gerade die entgegengesetzte Wirkung haben. Denn dadurch würde eben die Hauptursache der Entfremdung zwischen England und Frankreich entfernt. Die günstige Wirkung auf die allgemeine Lage in Europa würde sofort eintreten. Die Hauptursache der Krise sei die allgemeine Unzufriedenheit, und diese Unzufriedenheit liege sich hauptsächlich aus der Drobung Frankreichs gegenüber Deutschland her. Der Hauptgrund dafür, daß man sich etwas näher mit der Frage einer deutsch-französischen Annäherung befassen sollte, liegt aber in den Verdrissenen Induktionsgruppen zwischen den deutschen und französischen Möglichkeiten, daß die deutsche Rolle zum französischen Geiten kommt. Man nimmt den bekannten Artikel der „Journal Industrielle“ als Zeichen dafür, daß allerlei wilden Dinge wirtschaftlicher Art vor sich gehen, die große politische Auswirkungen haben können.

(Siehe auch Seite 2)

einzuwenden, daß nicht die Gesamtheit des deutschen Volkes noch gefährdet werden und schließlich die Kosten tragen soll. Bedenkt werden muß aber auch, daß sich aus solchen Gefährten kein Nachteil für die politischen Interessen Deutschlands ergibt. Vorläufig ist es doch ganz klar, daß die Vertreter des französischen Imperialismus Lord George würde machen, zur Nachgiebigkeit bringen oder diskreditieren wollen, indem sie den Eindruck erwecken, als könnten sie sich jederzeit mit dem notgedachten Auswege fühlenden Deutschland ohne die plöbliche Güte und die Abhängigkeit des „Temps“, der zwar auf sein „produktives Pänder“ verzichtet, aber dem Gefährden eine adäquate Dientstellung verleiht.

Es handelt sich für uns heute nicht um zukünftige politische Konstellationen, wie sie den fruchtbarsten Geist des „Temps“ beschäftigen, sondern wir haben genug zu tun mit den niederdrückenden Sorgen der Gegenwart. Wir brauchen heute eine nicht zu kurz bemessene Zahlungspause, dauernde Verminderung der Reparationslast und der wachsenden Belastungskosten, und wir wissen nicht, was morgen sein wird, wenn die Mark nicht aus der Tiefe herausgeholt werden kann. Wir können nicht Pänder zur Verfügung stellen, deren Preisgabe uns noch weitere Entschwerden würde und die zur Aufschauung deutscher Gebiete ausgenutzt werden sollen. Wenn man uns wirklich helfen und eine spätere Zahlungsfähigkeit ermöglichen will, so wird die Regierung des Deutschen Reiches gegen nicht kurzfristig praktische Lösungen zurückweisen, und sie wird nur seinen Weg beschreiten wollen, der aus einer Hölle in die andere führt. Das sind die Probleme, vor denen wir, und mit uns alle anderen Länder, in diesem Augenblicke stehen. Da aber der „Temps“ nun einmal das Bild einer ganz neuen politischen Gruppierung entworfen und dabei auch, freilich völlig sumerwährend, Bismarck zitiert hat, so ist es vielleicht nicht unangebracht, auf Behauptungen hinzuweisen, die ein in den Bismarcker in Petersburg, Herr von Schmelnitz, gezeichnetes Schreibe von Bismarck in der Bismarcker-Kammer, agitation vor seiner dem Eindruck dieser chaotischen Weltverhältnisse abgeben, die Stimmung war sehr überhöht. Indessen, als Schmelnitz gemeldet hatte, daß Giers und andere russische Staatsmänner fürchteten, Deutschland würde nach einem strengen Krieg Frankreich völlig ge-

schlagen, antwortete Bismarck, daß das eine gründliche Verneinung seiner Wünsche bedeute, daß schon allein deshalb, weil Deutschland für gewisse Fälle ein morales Übergewicht gegen England brauche, „Frankreichs Fortbestand als Großmacht für uns ebenso Bedürfnis, wie Frankreich gegenüber den Großmächten sei.“ Wenn wir von doch nicht an die Möglichkeit glauben, eine Nation von 40 Millionen Europäern der Begabung und dem Selbstgefühl der Franzosen vernichten zu können. „Da wir mit Frankreichs Nachbarschaft stets zu rechnen haben, so wird sich im nächsten Kriege, wenn wir siegen, gerade wie es gegen Österreich 1866“ geschah. Wir würden „nach der ersten gewonnenen Schlacht Frankreich unter günstigen Bedingungen den Frieden bieten“, heißt es in einem anderen Satz. So durchdrang Bismarcks politisches lange im Voraus die künftige Gestaltung der Dinge und so hielt er, weiter vorbereitend, durch seine Berichte den Weg zu späteren Möglichkeiten frei. Diejenigen, die sich in Deutschland bismarckisch nannten und in bismarckischer Gruppierung umvorten, haben nie einen Hauch seines Geistes gespürt. Die französischen Politiker aber, die den Versailles Frieden mitließen, ihn noch nicht scharf genug fanden und, statt die ihnen entgegengebrachte Verbündetenbereitschaft und die antienglische Stimmung des deutschen Volkes auszunutzen, nur der Furcht, der Nachsicht, dem Populärbedürfnis und der Gewinnier folgten, haben und wenn ihnen eine nationalpolitische Kammer hundertmal das Gegenteil bestätigt, auch ihrem eigenen Verstande schiedt gebietet. Der „Temps“, der mit den Spielen seiner Phantasie mit Frankreich nicht zu einer nützlichen Verständigung gelangen können, solange das Reich und die Republik unter einer verfahrenswidrigen fremden Militärgewalt gezwungen bleiben, Sanktionen und Retoriken uns belästert werden und der Versailles Vertrag in seinem vollen Umfang befehlt. Was ist eine Verständigung, von der das natürliche Volksbewußtsein sich abwenden muß? Will man aufdringlich andere Bahnen beschreiten, so bietet sich dazu täglich, und gerade jetzt, die Gelegenheit. Dann kann man dem „Temps“ zustimmen, daß die Politik etwas